

Philosophische Bibliothek

Karl Leonhard Reinhold
Versuch einer neuen Theorie
des menschlichen
Vorstellungsvermögens

Teilband 1

Meiner





KARL LEONHARD REINHOLD

Versuch einer neuen Theorie
des menschlichen
Vorstellungsvermögens

In zwei Teilbänden

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

KARL LEONHARD REINHOLD

Versuch einer neuen Theorie
des menschlichen
Vorstellungsvermögens

Teilband 1:
Vorrede. Erstes Buch

Mit einer Einleitung und Anmerkungen
herausgegeben von

ERNST-OTTO ONNASCH

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

Bibliographische Information Der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-1934-3

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und
Beihilfefonds Wissenschaft der VG WORT

© Felix Meiner Verlag 2010. Alle Rechte vorbehalten. Dies betrifft auch die Vervielfältigung und Übertragung einzelner Textabschnitte durch alle Verfahren wie Speicherung und Übertragung auf Papier, Transparente, Filme, Bänder, Platten und andere Medien, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestattet. Satz: post scriptum, www.post-scriptum.biz. Druck: Strauss, Mörtenbach. Buchbinderische Verarbeitung: Litges & Dopf, Heppenheim. Werkdruckpapier: alterungsbeständig nach ANSI-Norm resp. DIN-ISO 9706, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany. www.meiner.de

INHALT

Siglen	VII
Einleitung	XI
1. Historische Situierung: Reinhold und der deutsche Idealismus XI	
2. Reinholds Lebensweg bis nach Weimar XXIII 3. Der Aufklärer	
und Philosoph Reinhold XXXIV 4. Reinholds Weg zur kritischen	
Philosophie XLI 5. Reinhold ein Kantianer? LVIII 6. Von Weimar	
nach Jena LXVI 7. Reinhold in Jena LXXV 8. Zur Entstehung	
des Versuchs LXXXIII 9. Zum Drucklegungsprozeß des Versuchs	
XCVI 10. Die Einteilung des Versuchs CIII 11. Kurzer Über-	
blick über den Inhalt des Versuchs CXVII 12. Editorische Hinweise	
CXXVIII 13. Nachwort CXXXIII	
Reinholds Vorlesungen in Jena	CXXXIV
Zeitgenössische Rezensionen	CXXXVIII
Bibliographie	CXLI

KARL LEONHARD REINHOLD

Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens

Vorrede	5
ERSTES BUCH:	
Abhandlung über das Bedürfnis einer neuen Unter-	
suchung des menschlichen Vorstellungsvermögens	47
<i>Von dem Bedürfnisse einer neuen Untersuchung des</i>	
<i>Vorstellungsvermögens</i>	49

<i>Über den Erkenntnisgrund der vornehmsten Grundwahrheit der Religion</i>	53
<i>Über den Erkenntnisgrund der vornehmsten Grundwahrheit der Moralität</i>	66
<i>Über den Erkenntnisgrund der vornehmsten Grundwahrheit der Moral</i>	73
Äußerlich bestimmter subjektiver Grund der moralischen Verbindlichkeit	76
Innerlich bestimmter subjektiver Grund der moralischen Verbindlichkeit	79
Innerlich bestimmter objektiver Grund der moralischen Verbindlichkeit	82
Äußerlich bestimmter objektiver Grund der moralischen Verbindlichkeit	85
<i>Über den ersten Grundsatz des Naturrechts</i>	89
1. <i>Was ist unter Vernunft zu verstehen?</i>	121
2. <i>Was ist unter Sinnlichkeit zu verstehen?</i>	137
3. <i>Was ist unter Erkenntnisvermögen zu verstehen?</i>	145
 Anmerkungen des Herausgebers	 152

SIGLEN

- Merkur*-Briefe 1. *Brief*: »Bedürfniß einer Kritik der Vernunft«, in: *Der Teutsche Merkur*, 1786, 3. Bd., S. 99–127; – 2. *Brief*: »Das Resultat der Kantischen Philosophie, über die Frage vom Daseyn Gottes«, ebd. 1786, 3. Bd., S. 127–141; – 3. *Brief*: »Das Resultat der Kritik der Vernunft über den nothwendigen Zusammenhang zwischen Moral und Religion«, ebd. 1787, 1. Bd., S. 1–39; – 4. *Brief*: »Ueber die Elemente, und den bisherigen Gang der Ueberzeugung von den Grundwahrheiten der Religion«, ebd. 1787, 1. Bd., S. 117–142; – 5. *Brief*: »Das Resultat der Kritik der Vernunft über das zukünftige Leben«, ebd. 1787, 2. Bd., S. 167–185; – 6. *Brief*: »Fortsetzung des vorigen. Vereinigtes Interesse der Religion und der Moral bey der Hinwegräumung des metaphysischen Erkenntnißgrundes für das zukünftige Leben«, ebd. 1787, 3. Bd., S. 67–88; – 7. *Brief*: »Skizze einer Geschichte des p[s](h)ychologischen Vernunftbegriffes der einfachen denkenden Substanz«, ebd. 1787, 3. Bd., S. 142–165; – 8. *Brief*: »Fortsetzung des vorigen. – Hauptschlüssel zur rationalen Psychologie der Griechen«, ebd. 1787, 3. Bd., S. 247–278.
- Versuch* Karl Leonhard Reinhold, *Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens*, Prag und Jena 1789 (zweite, unveränderte Aufl. Jena 1795).
- Briefe I* Carl Leonhard Reinhold, *Briefe über die Kantische Philosophie*, erster Band, Leipzig 1790.

- Briefe II* Carl Leonhard Reinhold, *Briefe über die Kantische Philosophie*, zweyter Band, Leipzig 1792.
- Beyträge I* Karl Leonhard Reinhold, *Beyträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophen*. Erster Band: Das Fundament der Elementarphilosophie betreffend, Jena 1790.
- Beyträge II* Karl Leonhard Reinhold, *Beyträge zur Berichtigung bisheriger Mißverständnisse der Philosophen*. Zweyter Band: Die Fundamente des philosophischen Wissens, der Metaphysik, Moral, moralischen Religion und Geschmackslehre betreffend, Jena 1794.
- KA *Karl Leonhard Reinhold Korrespondenzausgabe der österreichischen Akademie der Wissenschaften*, hrsg. von Reinhard Lauth, Kurt Hiller und Wolfgang Schrader, Bd. 1, Korrespondenz 1773–1788, hrsg. von Reinhard Lauth, Eberhard Heller und Kurt Hiller, Stuttgart-Bad Cannstatt 1983 [nach der Sigle wird vor dem Punkt die Bandnummer angegeben, danach die Seitenzahl].
- RL Ernst Reinhold, *Karl Leonhard Reinhold's Leben und litterarisches Wirken, nebst einer Auswahl von Briefen Kant's, Fichte's, Jacobi's und anderer philosophirender Zeitgenossen an ihn*, in 2 Bdn., Jena 1825.
- Akad.-Ausg. *Kant's gesammelte Schriften*, hrsg. von der preussischen, später deutschen, jetzt Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Abt. I: Werke, Bd. 1–9; Abt. II: Briefwechsel, Bd. 10–13; Abt. III: Handschriftlicher Nachlaß, Bd. 14–23; Abt. IV: Vorlesungen, Bd. 24–29, Berlin 1902 ff. [nach der Sigle wird vor dem Punkt die durchlaufende Bandnummer angegeben, danach die Seite].

- KrV Immanuel Kant, *Critik der reinen Vernunft*, Riga 1781 (A), ²1787 (B) [zit. nach Akad.-Ausg.].
- KpV Immanuel Kant, *Critik der practischen Vernunft*, Riga 1788 [zit. nach Akad.-Ausg.].
- Prolegomena Immanuel Kant, *Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können*, Riga 1783 (A) [zit. nach Akad.-Ausg.].
- Fichte-GA *Johann Gottlieb Fichte-Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, hrsg. von Reinhard Lauth, Erich Fuchs und Hans Glinowitzky, Stuttgart-Bad Cannstatt 1962 ff., Abt. I: Werke; Abt. II: Nachgelassene Werke; Abt. III: Briefe; Abt. IV: Vorlesungsnachschriften [der Sigle folgt die römische Ziffer für die Abt., nach »/« die Nummer des Bandes und nach dem Punkt die Seite].

Abkürzungen im Apparat

- TM_{SKP-1} »Ueber das bisherige Schicksal der Kantischen Philosophie«, in: *Der Teutsche Merkur*, April 1789, 2. Bd., S. 3–37.
- TM_{SKP-2} »Ueber die bisherigen Schicksale der Kantischen Philosophie«, Beschluß, in: *Der Teutsche Merkur*, Mai 1789, 2. Bd., Forts., S. 113–135.
- ALZ »Neue Entdeck.«, in: *Allgemeine Literatur-Zeitung* vom 25. September 1788, Nr. 231a, Sp. 831–832.
- TM_{AG-1} »Allgemeiner Gesichtspunkt einer bevorstehenden Reformation der Philosophie«, in: *Der Teutsche Merkur*, 2. Bd., Juni 1789, S. 243–274.
- TM_{AG-2} »Allgemeiner Gesichtspunkt einer bevorstehenden Reformation der Philosophie«, in: *Der Teutsche Merkur*, 3. Bd., Juli 1789, Forts., S. 75–99.

- BM* »Von welchem Skeptizismus läßt sich eine Reformation der Philosophie hoffen?«, in: *Berlinische Monatschrift*, Bd. 14, 7. Stück, Julius 1789, S. 49–72.
- NDM₁* »Wie ist Reformazion der Philosophie möglich?«, in: *Neues deutsches Museum*, 1. Bd., 1. Stück, Juli 1789, S. 31–47.
- NDM₂* »Wie ist Reformazion der Philosophie möglich?«, in: *Neues deutsches Museum*, 1. Bd., 2. Stück, August 1789, Forts., S. 204–226.
- NDM₃* »Wie ist Reformazion der Philosophie möglich?«, in: *Neues deutsches Museum*, 1. Bd., 3. Stück, September 1789, Beschluß, S. 284–304.
- TM_F* »Fragmente über das bisher allgemein verkannte Vorstellungs-Vermögen«, in: *Der Teutsche Merkur*, Oktober 1789, 3. Bd., S. 3–22.

EINLEITUNG

1. Historische Situierung: *Reinhold und der deutsche Idealismus*

Zweifelsohne hatten die kantianisierenden Schriften, die Karl Leonhard Reinhold seit 1786 verfaßt hat, eine kaum zu überschätzende Bedeutung für die Deutung und Rezeption der kritischen Philosophie Immanuel Kants. Der 1789 veröffentlichte *Versuch einer neuen Theorie des menschlichen Vorstellungsvermögens* (Jena und Prag) ist sein erstes und unter wirkungsgeschichtlicher Hinsicht sicherlich auch wichtigstes Hauptwerk, in dem sich der neue Umgang mit der kritischen Philosophie definitiv durchsetzt. Dieses Buch hat der damaligen Auseinandersetzung um die kritische Philosophie nicht nur einen besonderen Impuls gegeben, sondern auch die um 1789 bestehende Diskussionslage gründlich verändert. Anders als in seinen früheren Schriften zur Kantischen Philosophie ist es Reinhold mit diesem Buche nicht mehr darum zu tun, die damals als dunkel und schwer verständlich erfahrene Philosophie Kants von einer anderen Perspektive aus zu erläutern und zu propagieren, sondern vielmehr darum, diese Philosophie aus einem höheren, bzw. höchsten Prinzip zu rekonstruieren, um so ihre Richtigkeit – von der Reinhold freilich überzeugt ist, die Kant seines Erachtens allerdings nicht überzeugend dargelegt hat – auf neue Weise darzutun. Durch genau diese Absicht zeichnet sich der *Versuch* vor allem aus, was bis dahin zur kritischen Philosophie gesagt und geschrieben worden ist.

Der kritischen Philosophie wirft Reinhold vor, sie entbehre eines (ersten) Grundsatzes, aus dem sich ihre an sich richtigen Resultate insgesamt herleiten ließen. Er ist der erste Denker, der Ernst macht mit dem von Kant in Aussicht gestellten, jedoch nicht eigentlich entwickelten »System der Vernunft«.

Reinholds neuer Standpunkt ist im Grunde genommen allerdings alles andere als eine folgerichtige Entwicklung aus den Vorgaben der kritischen Philosophie; vielmehr ist er aus seiner eigenen philosophischen Entwicklung zu verstehen und zu erhellen. Das zumindest ist die These, die in den nächsten Abschnitten dieser »Einleitung« vorgestellt und entwickelt werden soll. Jedenfalls hat Reinholds *Versuch* zur Folge gehabt, daß die kritische Philosophie unter neue Rezeptionsvoraussetzungen gestellt wird, die die kritische Philosophie schließlich zur Propädeutik oder – allerdings notwendigen – Vorstufe des eigentlichen Systems der Vernunft degradieren, welches System freilich der eigentliche Zweck der Philosophie ist. Daß die unmittelbar im Anschluß an den *Versuch* entwickelte »Elementarphilosophie« schon sehr rasch der Kritik nicht mehr standhält und sich Reinhold auch letztendlich gezwungen sieht, von dem hochgesteckten Ziel abzusehen, die kritische Philosophie aus einem Grundsatz zu rekonstruieren, tut dem enormen Impact seines Unternehmens keinerlei Abbruch.

Tatsächlich hat der bloße Versuch eines solchen Unternehmens die damalige philosophische Landschaft auf eine völlig neue Diskussionsebene gestellt. Dies wird im Verfolg noch genauer zu erläutern sein. Vorläufig genügt die Feststellung, daß Reinhold sein Denken so sehr mit der kritischen Philosophie verquickt hat, daß selbst ihr Begründer nicht vorhersehen konnte, welche Wendung die Diskussion um seine Vernunftkritik nehmen würde. – Blicken wir auf die philosophischen Leistungen Kants zurück, tut sich uns eine Größe auf, die sicherlich auch damals empfunden wurde, die allerdings genau besehen niemals die Zeit bekommen hat, zur Blüte zu gelangen. Denn Wirkung beginnt die kritische Philosophie erst seit etwa 1785 zu entfalten, um bereits nach kaum zehn Jahren von ganz anderen philosophischen Programmen abgelöst zu werden. Zu dieser Ablösung hat die Philosophie Reinholds entschieden beigetragen.

Der Universität Jena kommt für die Verbreitung der Kantischen Philosophie eine Schlüsselrolle zu (unten werden wir

hierauf noch ausführlicher zurückkommen).¹ Reinholds Ruf 1787 an die Salana markiert einen ersten Höhepunkt mit Blick auf die Rolle, die die Universität bald nach Erscheinen der *Kritik der reinen Vernunft* (1781) in der akademischen Welt spielen wird. Seine Berufung beruht kaum auf Zufall. Denn mit seinen *Briefen über die Kantische Philosophie*, die in acht Folgen zwischen August 1786 und September 1787 im *Teutschen Merkur* erscheinen, zeigt er sich als ein Philosoph, der es versteht, die Bedeutsamkeit der kritischen Philosophie auf hervorragende und nicht zuletzt auch auf eine dem Zeitgeist affine Art und Weise darzustellen. Karl Ameriks nennt die *Merkur*-Briefe sogar »the most influential book ever written concerning Kant«² (in Buchform erscheinen sie erstmals 1789 als Raubdruck)³. Die *Merkur*-Briefe hatten weitreichende Folgen für die damalige Rezeption der kritischen Philosophie, nicht zuletzt deshalb, weil sie ihr eine sehr bestimmte Ausrichtung gegeben haben. Obwohl Kant die *Merkur*-Briefe begrüßt und auch öffentlich gelobt hat,⁴ entsprechen sie allerdings kaum den eigentlichen

¹ Vgl. dazu das wichtige Buch von Horst Schröpfer, *Kants Weg in die Öffentlichkeit. Christian Gottfried Schütz als Wegbereiter der kritischen Philosophie*, Stuttgart-Bad Cannstatt 2003, und den Sammelband *Der Aufbruch in den Kantianismus. Der Frühkantianismus an der Universität Jena von 1785–1800 und seine Vorgeschichte*, hrsg. von Norbert Hinske, Erhard Lang und Horst Schröpfer, Stuttgart-Bad Cannstatt 1995.

² Vgl. Karl Ameriks in der neuen englischen Ausgabe der *Merkur*-Briefe, *Letters on the Kantian Philosophy*, ed. by K. Ameriks, Cambridge 2005, Buchrücken (historisch richtig ist in der »Introduction«, S. IX, von »most influential work« die Rede. Vgl. ferner RL 1.43, wonach den *Merkur*-Briefen »das bleibende Verdienst« zukomme, »einer bis dahin in der Geschichte der Philosophie und Cultur unerhörten Einwirkung einer philosophischen Theorie auf ihr Zeitalter den Weg zu brechen und zu bahnen.«

³ Karl Leonhard Reinhold, *Briefe über die Kantische Philosophie. Zum Gebrauch und Nutzen für Freunde der Kantischen Philosophie gesammelt*, bei Heinrich Valentin Bender in Mannheim 1789 (mit einer Vorrede von vier Seiten vom anonymen Herausgeber).

⁴ Vgl. »Über den Gebrauch teleologischer Principien in der Philosophie« (1788), Akad.-Ausg., 8.183. – Eine Stelle in den Vorarbeiten

philosophischen Intentionen des Königsbergers. Wahrscheinlich hat sich Kant jedoch so sehr darüber gefreut, daß endlich einmal jemand seine neue Philosophie positiv aufnimmt, daß ihm darüber zunächst die Konsequenzen für ihre Rezeption entgangen sind oder er sie einfach unterschätzt hat.⁵

Es ist in der Tat nicht übertrieben zu sagen, daß um 1790 die allgemeinen Auffassungen über die kritische Philosophie entscheidend von Reinhold mitbestimmt sind. Doch nicht nur diese Auffassungen, auch die sich um diese Zeit ebenfalls anbahnende Polarisierung der Diskussion in Pro- und Anti-Kantianer geht zu einem nicht unbeträchtlichen Teil auf dessen Konto. So gesehen kann man den historischen Einfluß der Reinholdschen Philosophie mindestens auch so bestimmen, die Philosophie Kants bald zugunsten anderer philosophischer Tendenzen in den Hintergrund der damaligen Debatte gedrückt zu haben.

Wenn sich dann der stark von Reinholds Grundlegungsprogramm beeinflusste Johann Gottlieb Fichte (1762–1814) mit seiner *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* (1794/95) zum nächsten Hammerschlag gegen die kritische Philosophie anschickt, werden sich ihre Rezeptionsverhältnisse so grundlegend ändern, daß selbst wir nur noch schwer in der Lage sind, die Philosophie Kants isoliert von diesen Entwicklungen zu beurteilen. Die eigentlichen Absichten der kritischen Philosophie geraten nach 1795 jedenfalls so stark auf den Hintergrund der Diskussion, daß, wer dann noch kantianisiert, schon nicht

zur »Vorrede« der *Kritik der praktischen Vernunft* legt die Vermutung nahe, daß Kant bereits diese Publikation für ein Lob der *Mercur-Briefe* aufgreifen wollte, vgl. Akad.-Ausg., 21.416, bes. 21.417. Übrigens hat sich Reinhold ein öffentliches Zeugnis von Kant in seinem Brief vom 12. Oktober 1787 erbeten, vgl. KA 1.275.

⁵ Daniel Jenisch, *Diogenes' Laterne*, Leipzig 1799, S. 367, zufolge soll Kant auf die Frage hin, »[w]arum er sich nicht gegen oder wenigstens über Reinhold öffentlich oder im Druck erklärte [...] geantwortet haben: *Reinhold hat mir zu viel guts gethan, als daß ich böses von ihm sagen wollte.*«

mehr zur philosophischen Avantgarde gehört. – Obwohl in der deutschsprachigen Welt die Auseinandersetzung um die Philosophie des Königsbergers um 1800 fast ganz aus der Diskussion verschwunden ist, hat sie die damalige kulturelle und wissenschaftliche Welt dennoch gründlich neu bestimmt und geordnet. Es gibt in der Philosophiegeschichte wohl keinen Philosophen, der in weniger als zehn Jahren der Rezeption dermaßen mächtige und tiefgreifende Auswirkungen hatte wie Immanuel Kant.

In der Regel wird Reinholds Einfluß auf die damalige philosophische Welt mehr oder weniger linear über Fichte zu Schelling und Georg Wilhelm Hegel (1770–1831) dargestellt. Die neuesten Forschungsergebnisse zur Frühgeschichte der klassischen deutschen Philosophie zeigen allerdings ein anderes Bild. Reinholds Einfluß auf jene Denker, die wir gemeinhin die deutschen Idealisten nennen, verläuft nämlich über zwei Rezeptionsstränge: der eine führt zu Fichte und der andere ins Tübinger Stift. Dabei ist ferner die Feststellung wichtig, daß sich Fichte erst mit Reinhold beginnt auseinanderzusetzen, nachdem er schon ein ganzer Kantianer ist. Im Stift zeigt sich dagegen das genau umgekehrte Bild, sofern nämlich die Studenten Kant und dann Fichte erst zu rezipieren beginnen, *nachdem* sie sich eingehend mit Reinhold beschäftigt hatten. Diese historische Differenzierung, wofür die genaueren Hintergründe hier nicht dargestellt werden können, wirft tatsächlich sehr viel mehr Licht auf die immer noch nicht scharf genug erkannte Entwicklungslinie in der klassischen deutschen Philosophie. Diese Linie kann im folgenden nur in ganz groben Zügen nachgezeichnet werden, wobei das Augenmerk außerdem vornehmlich auf Reinholds Philosophie liegt.

Bekanntlich hat Reinholds Grundsatzphilosophie so nachhaltig auf Fichte gewirkt, daß sein philosophisches Programm der Wissenschaftslehre ohne sie kaum denkbar ist. Im Frühjahr 1795 schreibt Fichte rückblickend an Reinhold: »Sie haben etwas in die Menschheit gebracht, was ewig in ihr bleiben wird, sowie Kant. Er, daß man von Untersuchung des Subjekts aus-

gehen, Sie, daß diese Untersuchung aus *Einem einzigen Grundsatz* geführt werden müste«. ⁶ Freilich wird Fichte einen ganz anderen Satz für den Grundsatz der Philosophie erklären als Reinhold. ⁷ Fichtes erneuerte Grundsatzphilosophie degradiert nämlich Reinholds sogenannte Elementarphilosophie zu einer, obwohl »höchst nützliche[n] Propädeutik« der Wissenschaftslehre. ⁸ Reinhold konnte damit leben. ⁹

⁶ Fichte-GA III/2.275. – Die These, daß die Philosophie als Wissenschaft tatsächlich von einem Grundsatz auszugehen hat, vertritt Fichte bereits Ende 1793. In einem Briefentwurf an den Tübinger Philosophieprofessor Johann Friedrich Flatt schreibt Fichte: »was ich vorher wohl schon ahndete daß selbst nach Kants, u. Reinholds Arbeiten die Philosophie noch nicht im Zustande einer Wißenschaft ist[,] hat mein eignes System in seinen Grundfesten erschüttert, u. hat mich, da sich's unter freiem Himmel nicht gut wohnt, genöthigt von neuem aufzubauen. Ich habe mich überzeugt, daß nur durch Entwicklung aus *einem einzigen Grundsatz* Philosophie Wißenschaft werden kann, daß sie aber dann eine Evidenz erhalten muß, wie die Geometrie, daß es einen solchen Grundsatz giebt, daß er aber als solcher noch nicht aufgestellt ist: ich glaube ihn gefunden zu haben, u. habe ihn, soweit ich mit meiner Untersuchung bis jezt vorgerückt bin, bewährt gefunden« (Fichte-GA III/2.18).

⁷ Bereits im März 1794 meldet Fichte kritisch bei Reinhold an, daß dessen Grundsatz der Vorstellung nicht der höchste sein könne. Er kann diesem »*die Merkmale eines ersten Grundsatzes*, über die wir völlig einig sind, nicht zuerkennen [...] Nach mir ist er ein Lehrsatz, der durch höhere Sätze bewiesen, und bestimmt wird« (Fichte-GA III/2.78).

⁸ Vgl. *Ueber den Begriff der Wissenschaftslehre* (1794), Fichte-GA I/2.149, *Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre* (1794/95), Fichte-GA I/2.262, und Fichte in einem Brief(entwurf) vom 28. April 1795 an Reinhold, Fichte-GA III/2.308 u. 314.

⁹ In einem Brief vom 14. Februar 1797 erklärt Reinhold gegenüber Fichte, daß seine Elementarphilosophie vielleicht noch einen Nutzen als Propädeutik für die Wissenschaftslehre haben könnte: »Ich glaube, daß die Wissenschaftslehre zwar nicht an und für sich, aber für die Kantianer und Antikantianer einer *Brücke* bedarf. Vielleicht läßt sich meine weiland Elementar=Philosophie unter einer

Die andere wichtige, an Reinhold anknüpfende Entwicklungslinie führt ins Tübinger Stift. Eines der ersten einflußreichen Zeugnisse für die Auseinandersetzung mit der Philosophie Reinholds war die kritische Rezension des *Versuchs* von dem dortigen Philosophieprofessor Johann Friedrich Flatt (1759–1821) in den *Tübingschen gelehrten Anzeigen*.¹⁰ Doch schon Anfang 1789 sind Reinhold und Flatt miteinander über Reinholds Rezension der Flattschen *Fragmentarischen Beyträge* in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* in Konflikt geraten.¹¹ Trotz dieser Konfrontationen werden insbesondere Reinholds *Versuch* und die *Briefe über die Kantische Philosophie*¹² von Flatt den Studenten in seiner im Sommer 1790 abgehaltenen Metaphysikvorlesung als »vorzüglichste Schriften [...] zur Erläuterung« der Kantischen Philosophie empfohlen (und das nur neben Johann Schultzes *Erläuterungen*)¹³. Ganz in diesem Sinne schreibt Immanuel Carl Diez (1766–1796) im Juni 1790, es sei Reinholds

berichtigten Gestalt als eine Art von Propädeutik dazu gebrauchen.« (Fichte-GA III/3.51)

¹⁰ *Tübingsche gelehrte Anzeigen* vom 17. Mai 1790, 39. Stück, S. 306–312 (auch in *Beyträge I*, S. 405–412).

¹¹ *Fragmentarische Beyträge zur Bestimmung und Deduktion des Begriffs und Grundsatzes der Caussalität, und zur Grundlegung der natürlichen Theologie, in Beziehung auf die Kantische Philosophie*, Leipzig 1788. Reinholds Rezension erscheint in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung* vom 3. Januar 1789, Nr. 3, Sp. 18–22. Gegen sie schreibt Flatt eine »Antikritik« in Eberhards *Philosophischem Magazin*, 2. Bd., 3. St. (1789), S. 384–390. Zu dieser Fehde vgl. Michael Franz, *Schellings Tübinger Platon-Studien*, Göttingen 1996, S. 131 ff. und Wilhelm G. Jacobs, *Gottesbegriff und Geschichtsphilosophie Schellings*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1993, S. 153–172.

¹² Es ist nicht klar, ob sich Flatt auf die Briefe im *Teutschen Merkur* bezieht oder auf den Raubdruck, a.a.O., Anm. 3. – Eine erweiterte Buchausgabe der Briefe erscheint unter dem Titel *Briefe über die Kantische Philosophie*, 1. Bd., Leipzig 1790. Der 2. Bd., ebd. 1792, enthält neues Material.

¹³ Johann Schultz, *Erläuterungen über des Herrn Professor Kant Kritik der reinen Vernunft*, Königsberg 1784, ²1791 (die vielzitierte Ausg. Frankfurt und Leipzig 1791 ist ein Raubdruck).

»vortreffliches Buch« – gemeint ist der *Versuch* –, das ihn mit der Philosophie Kants »familiarisierte«. ¹⁴ Allerdings warnt Flatt seine Studenten auch, Reinhold als einen orthodoxen Kantianer zu verstehen, sofern er – im übrigen völlig zu Recht – die Eigenständigkeit von Reinholds Position gegenüber der Philosophie Kants hervorhebt: ¹⁵

In diesem Werke sind manche Kantische Ideen in ein sehr vorteilhaftes Licht gesetzt worden. Allein weder ersteres noch letzteres Werk [d. h. der *Versuch* und die *Briefe* Reinholds, E.-O.O.] sind einem, der die Kantische Philosophie zu studirn Lust hat, gleich anfangs zu empfehlen. Es war auch die Absicht des Verfassers nicht, die Kantische Philosophie so, wie sie Kant lehrte, vorzutragen. Man kann vielmehr s[ein]. System als ein eigenes | betrachten, das zwar auf Kantische Resultate führt, aber aus höhern Prinzipien abgeleitet ist. Oft weicht er sogar von Kant wirklich ab, ohne nur eine Fingerzeig davon zu geben. Man muß daher, wenn man sich dieser Schrift als einer Erläuterung der Kantischen bedienen will, zuvor selbst genug mit Kant bekannt sein. – Reinhold wollte allgemeingeltende Prinzipien aufstellen, sein Versuch ist ihm aber nicht ganz geglückt. –

¹⁴ Diez, *Briefwechsel*, a.a.O., Anm. 15, S. 16. In diesem Brief geht Diez übrigens auch ausführlich auf Flatts Rezension des *Versuchs* ein (siehe oben Anm. 10).

¹⁵ Zit. nach der Nachschrift von August Friedrich Klüpfel, UB Tübingen, Sign. Mh_{II} 235, »Metaphysische Vorlesungen von Prof. Flatt im Sommerhalb-Jahr 1790. gehalten.«, S. 13 f. Vgl. auch Flatts Brief an Karl Heinrich Gros vom 12. Februar 1790: »Was denken Sie von Reinholds Theorie pp.? Die orthodoxen Kantianer sollen sehr böse über ihn seyn; u. Kant selbst hat ihm sicheren Nachrichten zu Folge sein Buch, das ihm R. im Ms. zugeschickt hatte, sehr kalt zurückgesandt [was nicht wahr ist, E.-O.O.]. – Seine Anmaßungen scheinen mir zum Theil lächerlich u. beleidigend zu seyn, und seiner neuerfundenen Prämissen bedarf, glaube ich, die Kantische Kritik nicht.« (zit. nach Immanuel Carl Diez, *Briefwechsel und Kantische Schriften. Wissensbegründung in der Glaubenskrise Tübingen-Jena (1790–1792)*, hrsg. von Dieter Henrich, Stuttgart 1997, S. 407)

Willkürliche Unterscheidung, widersprechende Sätze kommen nach Flatts gegenwärtigem Urtheil häufig darinn vor. – Auch Kant selbst ist mit diesem Werk gar nicht zufrieden.

Wichtig ist hier die Feststellung, daß weder die *Mercur*-Briefe noch der *Versuch* die Philosophie Kants konzise vortragen, sondern daß vielmehr in beiden Werken eigene Wege beschritten werden, die im Grunde genommen nur vor dem Hintergrund der Lektüre der Kantischen Vernunftkritik selbst erhellen. Historisch besonders folgenschwer sollte aber der Hinweis werden, daß Reinholds höhere Grundsätze, aus denen die Resultate der kritischen Philosophie abgeleitet werden sollen, wenig mit den Intentionen der kritischen Philosophie zu tun haben und außerdem, zumindest teilweise, fehlerhaft sind. Diese Beurteilung des Reinholdschen Grundlegungsprogramms wird sich folgenreich auf das Kant-Studium der Stiftler auswirken.

In den folgenden Jahren intensiviert sich im Stift die Auseinandersetzung mit Reinhold. So verfaßt Wilhelm Joseph Schelling (1775–1854) im Herbst 1792 für sein Magisterexamen eine Arbeit über Reinhold unter dem Titel *Ueber die Möglichkeit der einer Philosophie ohne Beinamen, nebst einigen Bemerkungen über die Reinholdische Elementarphilosophie*.¹⁶ Historisch entscheidend sollte dann aber der Umstand werden, daß es eine ganze Truppe ehemaliger Stiftler nach Jena verschlägt, wobei besonders Diez und sein Briefpartner Friedrich Niethammer (1766–1848) zu erwähnen sind, die beide auf ihre Weise der Kantischen, aber auch Reinholdschen Philosophie nahestehen. Insbesondere Diez im Bunde mit Johann Benjamin Erhard (1766–1827) sollen – so die Ansicht der neuesten Forschung – Reinholds neuer Theorie so schwer zugesetzt haben, daß die-

¹⁶ Dieses Magisterspezimen ist nicht überliefert. – Wie nachhaltig Schellings Frühphilosophie von Reinholds Vorgaben geprägt ist, zeigt Dieter Henrich, *Grundlegung aus dem Ich. Untersuchungen zur Vorgeschichte des Idealismus Tübingen-Jena (1790–1794)*, in 2 Bdn., Frankfurt/M. 2004, bes. Kap. XVI im 2. Bd.

ser sich bald nach dem Erscheinen des *Versuchs* genötigt sieht, schwerwiegende Eingriffe in sie vorzunehmen. Diese These ist allerdings m. E. zu stark angesetzt. Wir werden nämlich noch sehen, daß die systematischen Probleme des *Versuchs* auf die von der Forschung bisher kaum beachtete Arbeitsweise an dem Buch zurückzuführen sind und daß sich Reinhold dieser Probleme bei seiner Abfassung durchaus bewußt gewesen ist. Die späteren Umdisponierungen innerhalb seines Grundlegungsprogramms sind also nicht *nur* durch einen externen Anlaß, d. h. durch die Kritik von Diez und Erhard verursacht. De facto hatten allerdings diese Probleme und jene Kritik, die übrigens in freundschaftlichem Verbund hauptsächlich privat mit Reinhold diskutiert wurde, zur Folge, daß die Grundsatzphilosophie um 1792 in Jena kaum noch Anhänger hat. Es mußte deshalb auch ein großes Maß an Verwunderung wecken, als Fichte 1794 nach Reinholds Weggang nach Kiel mit einer neuen und sogar ausdrücklich auf Reinhold fortbauenden Grundsatzphilosophie in Jena auftritt.

Man kann Fichte vorwerfen oder auch zugute halten, daß er wenig Ahnung von den damaligen Verhältnissen der akademischen Philosophie hatte. Die in Jena wesentlich intern geführten Diskussionen um Reinholds Elementarphilosophie konnte er nicht kennen, und das wenige, was in Rezensionen oder anderen Veröffentlichungen an den Tag getreten war, hat er offenbar nicht zur Kenntnis genommen und wenn doch, dann nicht in diesem Diskussionskontext verstehen können. Fichtes Begegnung in Zürich mit dem scharfsinnigen und durch die Auseinandersetzung mit der Grundsatzphilosophie in Jena bereits höchst versierten Erhard hat ihn dann auch so sehr überrascht, daß er ihn inständig darum bittet, sich wenigstens vorläufig nicht in Veröffentlichungen mit seiner Wissenschaftslehre anzulegen.¹⁷

¹⁷ Vgl. Fichtes Brief vom 3. Mai 1794 an seine Frau, Fichte-GA III/2.102.

Fichtes philosophisches Rüstzeug besteht bei seinem Antritt in Jena tatsächlich aus nicht viel mehr als einer enormen Auffassungsgabe verbunden mit großem Scharfsinn, womit er sich aus den drei Kritiken Kants, besonders den beiden letzten, Reinholds *Versuch*, den *Beyträgen I*, der *Fundamentschrift*¹⁸ und schließlich Gottlob Ernst Schulzes *Aenesidemus* eine eigene Philosophie zurechtgemacht hat.¹⁹ Bedeutsam ist ferner, daß Fichtes 1790 einsetzende Beschäftigung mit Kant eine ziemlich private ist, d. h. sie findet nicht in einem akademischen Umfeld statt, und ferner, daß er schon ein ganzer Kantianer ist, wenn er Mitte oder Ende 1792 erstmals mit Reinholds Philosophie in Kontakt kommt, die ihn übrigens begeisterte.²⁰ Mit anderen Worten: Fichtes Kant-Studien laufen weder über Reinhold, noch über die Ende der 80er Jahre anschwellende Literatur über die Kantische Philosophie, sondern fußen – von allen deutschen Idealisten am stärksten – in der kritischen Philosophie selbst.

Das Kant-Studium der jungen Tübinger findet dagegen insbesondere vermittelt durch Schulzes *Erläuterungen* und besonders Reinhold statt. Dieser nicht *nur* primäre Zugang zu Kant ist sicherlich mitverantwortlich dafür gewesen, daß die Studenten von Anfang an für mögliche Kritik an Kant sensibilisiert waren. Und obwohl die jungen Tübinger wissen mußten, daß Reinhold kein orthodoxer Kantianer ist, so muß das auch in dem Lichte gesehen werden, daß diese Feststellung von ei-

¹⁸ Karl Leonhard Reinhold, *Ueber das Fundament des philosophischen Wissens*, Jena 1791. Dieses Buch nennt Fichte in einem Brief vom 1. März 1794 an Reinhold »das Meisterstück unter Ihren Meisterstücken« (Fichte-GA III/2.78).

¹⁹ Anonym, *Aenesidemus oder über die Fundamente der von dem Herrn Prof. Reinhold in Jena gelieferten Elementar-Philosophie nebst einer Vertheidigung des Skepticismus gegen die Anmaassungen der Vernunftkritik*, o. O. [Helmstedt] 1792.

²⁰ Vgl. Daniel Breazeale, »Between Kant and Fichte: Karl Leonhard Reinhold's »Elementary Philosophy««, in: *The Review of Metaphysics* 35 (1982), S. 785–821.

ner Schule verteidigt wird, die der kantianisierenden an ganz entscheidenden Punkten geradewegs entgegensteht. Denn die Storrianer in Tübingen verteidigen in der Hauptsache, daß die Religion die Moral begründe und nicht umgekehrt, wie die kantianisierende Schule. Diese philosophisch im übrigen historisch viel komplexere Situation scheint die Stifter ermuntert zu haben, sich von Anfang an auf eine eher eigenständige Art und Weise zunächst mit Kant und Reinhold und seit 1792 auch mit Fichte zu befassen.

Wie gesagt, können diese Feststellungen im vorliegenden Zusammenhang nicht viel mehr als These bleiben.²¹ Für ein angemessenes Verständnis der frühesten Reinhold-Rezeption ist es jedoch wichtig, diese beiden Rezeptionslinien genau zu unterscheiden; das heißt einerseits die Linie von Reinhold zu Fichte und andererseits die Linie von Reinhold über die Tübinger Kritik zu Schelling und Hegel. Die besonders von der älteren Forschung für den sogenannten deutschen Idealismus behauptete Kontinuität von Reinhold bis Schelling bzw. Hegel ist also dringend der Revision bedürftig.

Von der Forschung viel zu stark hervorgehoben sind allerdings auch die vermeintlichen Kontinuitäten zwischen Kant und Reinhold. Viele Interpreten der Weimarer und Jenaer Philosophie Reinholds versuchen diese nämlich von Kants Vorgaben aus zu erschließen. Solche Versuche entstellen aber den wirklichen historischen Sachverhalt, sofern nämlich Reinhold, wenn er erstmals mit der kritischen Philosophie in Kontakt kommt, bereits über ein relativ fest umrissenes philosophisches Profil und philosophisches Programm verfügt. Diese These soll im folgenden etwas näher herausgearbeitet werden, indem Reinholds philosophischer Entwicklungsgang, seine Auf-

²¹ Etwas detaillierter mit Bezug auf Hegels frühe Fichte-Rezeption herausgearbeitet habe ich das in meinem Beitrag »Hegel zwischen Fichte und der Tübinger Fichte-Kritik«, in: *Hegel und die Geschichte der Philosophie*, hrsg. von Dietmar Heidemann und Christian Krijnen, Darmstadt 2007, S. 171–190.

nahme und anschließende Verarbeitung der Kantischen Philosophie in Weimar und in den ersten Jenaer Jahren nachgezeichnet werden.

2. Reinholds Lebensweg bis nach Weimar

Karl Leonhard Reinhold wird am 26. Oktober 1757 in Wien als ältester Sohn von sieben Kindern geboren (gestorben ist er am 10. April 1823 in Kiel).²² Seine Mutter Franziska, geborene Briedl (oder Bründl, geb. 1731) heiratet am 1. Juni 1755 den Arsenalinspektor Ägidius Karl Johannes Nepomuk (geb. 1724). Der Vater ist im österreichischen Erbfolgekrieg als Subalternoffizier invalide geworden, weshalb die Kinder unter ökonomisch bescheidenen Umständen aufwachsen.²³ Beide Eltern versterben früh, der Vater 1779 und die Mutter 1776.

Dem Vater ist sehr an einer guten Bildung seiner Kinder gelegen. Seinen ältesten Sohn läßt er in Wien das Gymnasium besuchen, das er mit vierzehn Jahren mit den besten Zeugnissen verläßt. Bald darauf – im Spätherbst 1772 – wird er Novize im Jesuitenkollegium zu St. Anna in Wien. Nach der Auflösung der Gesellschaft Jesu durch Papst Clemens XIV. wird im September 1773, trotz heftiger Proteste der österreichischen Geistlichkeit beim Papst, auch der Wiener Jesuitenorden

²² Vgl. KA I. IX. Das immer noch weitverbreitete Geburtsjahr 1758 ist falsch, vgl. dazu auch Hans Gliwitzky, »Carl Leonhards erster Standpunktwechsel«, in: *Philosophie aus einem Prinzip – Karl Leonhard Reinhold*, hrsg. von Reinhard Lauth, Bonn 1974, S. 10–85, S. 11 bes. auch Anm. 4. Allerdings findet sich das Geburtsjahr 1758 in RL 1.3, in dem Aufnahmeprotokoll der Loge »Zur wahren Eintracht« (das Manuskript ist abgedruckt in KA 1.12), sowie in Reinholds eigenhändigem Lebenslauf im Professorenverzeichnis der philosophischen Fakultät Jena, vgl. Universitätsarchiv Jena, Sign. A 2547a, Dok. 13r.

²³ Vgl. den Artikel »Reinhold, Karl Leonhard« in: Constant von Wurzbach, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, Bd. 25, 1873, S. 222–230, bes. S. 222 f.

aufgehoben.²⁴ In einem Brief vom 19. September 1773 an den Vater Ägidius schildert der fünfzehnjährige Novize die Ereignisse um die Ordensauflösung mit Befangenheit und großer religiöser Ehrfurcht. Er erfährt sie als »das Racheschwert der Göttlichen Gerechtigkeit«,²⁵ Nach einem kurzen Aufenthalt im elterlichen Haus bittet der junge Reinhold am 17. November 1773 um Aufnahme in den Orden der Barnabiten zu St. Michael. Dieser Orden hatte eine große Tradition, was die Förderung der Wissenschaften betrifft, weshalb diese Wahl sicher etwas über die damaligen Interessen des jungen Reinhold verrät. Sechs Tage später wird er als Novize zum Klerus zugelassen, zunächst im Kolleg St. Martin in Mistelbach, wo er den Ordensnamen Pius erhält, und seit Juli 1775 im Kolleg St. Michael in Wien.

Bei den Barnabiten studiert Reinhold, wie es das Curriculum des theologischen Studiums vorschreibt, zunächst drei Jahre Philosophie und anschließend drei Jahre Theologie. Besonders in der Philosophie tritt er als hervorragender Student hervor. Anscheinend werden ihm von der Ordensleitung auch kaum irgendwelche Auflagen gemacht, weshalb er sich in denkerischer Hinsicht frei entwickeln und entfalten kann. Rückblickend spricht er über seine Zeit bei den Barnabiten von einem »unmönchischen, und sowohl durch seine vernünftige Verfassung, als durch seine Verdienste um die Wissenschaften schätzbaren Orden«, in dem er bei seiner »Geistesbildung durchaus kein äusseres Hinderniß, sondern vielmehr die erwünschlichste Musse, nicht nur keine Verfolgung, sondern sogar Aufmunterung und Belohnung gefunden habe.«²⁶

²⁴ Durch das Breve »Dominus ac redemptor noster« vom 21. Juli 1773.

²⁵ KA 1.2.

²⁶ Reinhold, *Ehrenrettung der Lutherischen Reformation gegen zwey Kapitel in des K.K. Hofraths Herrn I. M. Schmidts Geschichte der Teutschen nebst einigen Bemerkungen über die gegenwärtige katholische Reformation im Oesterreichschen*, Jena 1789 [de facto 1788], S. 4 ff. des unpaginierten Vorberichts.

Am 7. August 1780 verteidigt der fast dreiundzwanzigjährige Student öffentlich Thesen aus der gesamten Theologie, womit er sein Studium abschließt. Zwanzig Tage später wird er zum Priester geweiht. Im Herbst geht er als Lehrer für Kirchengeschichte, Mathematik und Eloquentia sacra zurück ans Kolleg St. Martin in Mistelbach, von wo er 1782 ins Wiener St. Michael als Novizenmeister und Lektor der Philosophie zurückversetzt wird. Hier lehrt er »Eloquentiam sacram, Logicam, Metaphysicam, Ethicam, Mathesin ac Physicam« und wird als ein Mann charakterisiert, der »in omnibus suis muneribus« nicht nur eine große wissenschaftliche Bildung zeige, sondern auch religiöse Gesinnung.²⁷

Nach der Auflösung des Jesuitenordens herrscht in Wien ein relativ starker Wolffianismus, insbesondere wie dieser durch Baumgarten vermittelt war.²⁸ Hiervon ist auch Reinhold geprägt. In seinen philosophischen Vorlesungen, die er seit 1780 hält, lehrt er »nach dem leibnizischen Systeme«, was wegen des Zusatzes »und d[en] Schriften des großen Stifters desselben« nur heißen kann, daß er Vorlesungen nicht nur nach Wolff, Baumgarten, sondern auch nach Leibniz selbst hält.²⁹ Außerdem ist an dieser Stelle davon die Rede, er sei zu diesem Zeitpunkt ebenfalls mit der Philosophie »des würdigen Gegners Lockes« vertraut. Seine beachtlichen Kenntnisse der englischen Philosophie, Geschichtsschreibung und Literatur sind ihm von seinem freisinnigen philosophischen und theologischen Ziehvater Paul Pepermann (1745–1788) vermittelt, der seine Jugend in England verlebt hat und seine große Vertrautheit mit der englischen Aufklärung mit seinen Studenten

²⁷ Nach einem Zeugnis von Don Martinus aus Juni 1783, überliefert bei Robert Keil, *Wiener Freunde, 1784–1808. Beiträge zur Jugendgeschichte der Deutsch-Oesterreichischen Literatur*, Wien 1883, S. 4.

²⁸ Vgl. Werner Sauer, *Österreichische Philosophie zwischen Aufklärung und Restauration. Beiträge zur Geschichte des Frühkantianismus in der Donaumonarchie*, Würzburg/Amsterdam 1982, S. 45.

²⁹ *Versuch*, S. 51 f.

teilte. Auf seinen Unterricht gehen auch Reinholds englische Sprachkenntnisse zurück.³⁰

Wie das unter Geistlichen so oft geschieht, hat auch Reinholds Beschäftigung mit der Philosophie verheerende Auswirkungen auf seine Glaubensauffassung. Im Philosophieunterricht wird nämlich bald die Metaphysik zum Schwerpunkt, mit der Folge, daß der junge Dozent »auf dem Felde der Spekulation« die Ruhe des Herzens verliert und sie anschließend »auf allen ihm bekannt gewordenen Wegen vergebens« versucht wiederzugewinnen, wobei der Weg über die Religion selbst offenbar nicht mehr in Frage kommt.³¹ Spätestens im April 1783 sucht er dann Anschluß bei der Wiener Freimaurerei.³² Dieser Schritt muß wohl auch so verstanden werden, daß er mit Kirche und Religion schon nicht mehr viel für die eigene Seelenruhe und das eigene Leben anzufangen wußte. Er wird in die unter illuminatischem Einfluß stehende Wiener Loge *Zur wahren Eintracht* aufgenommen. Diese Loge hat sich der Aufklärung und dem Kampf gegen Aberglauben und Schwärmerei verschrieben, die man insbesondere im Mönchtum erblickte. Viele prominente Vertreter des Wiener kulturellen und politischen Lebens gehörten dieser Loge an. Sie galt als »eine Art der Akademie der Wissenschaft«³³ im aufklärerischen Geiste. Freilich war Reinholds Logentätigkeit gegenüber der kirchlichen Autorität nur unter Geheimhaltung möglich. Trotzdem scheint er von Anbeginn an ein reges Mitglied zu sein. Seit Juli 1783 hält er mehrere

³⁰ RL 1.16. Von Pepermann sind auch einige Englische Briefe an Reinhold überliefert; er scheint diese jedoch nicht auf Englisch beantwortet zu haben.

³¹ *Versuch*, S. 52.

³² Vgl. dazu seinen brieflichen Antrag zur Proponierung an Aloys Blumauer (der Brief ist vor dem 16. April 1783 verfaßt), KA 1.9–12; aufgenommen in die Loge wird er am 30. April 1783, vgl. KA 1.13 Anm. 2.

³³ So Friedrich Münster im Jahre 1784 in Hans-Joseph Irmen, *Die Protokolle der Wiener Freimaurerloge »Zur wahren Eintracht« (1781–1785)*, Frankfurt/M. 1994, S. 15f.

Reden, die teilweise in dem von der Zensur nicht so stark genebelten *Journal für Freymaurer* veröffentlicht werden.³⁴

Seit 1781, vielleicht aber auch erst seit 1782 verfasst Reinhold als Mitarbeiter der einflussreichen Wiener *Realzeitung, oder Beiträge und Anzeigen von gelehrten und Kunstsachen*, herausgegeben von dem Freimaurer Aloys Blumauer (1755–1798), die aufklärten Ziele der josephinischen Kirchen- und Gesellschaftsreform.³⁵ Für die *Realzeitung* verfasst er – freilich anonym – eine Vielzahl von Rezensionen und Anzeigen hauptsächlich philosophischer und theologischer Schriften.³⁶ Die unübersehbare

³⁴ Für eine inhaltliche Bewertung dieser Reden vgl. Gerhard W. Fuchs, *Karl Leonhard Reinhold – Illuminat und Philosoph. Eine Studie über den Zusammenhang seines Engagements als Freimaurer und Illuminat mit seinem Leben und philosophischen Wirken*, Frankfurt/M. 1994, S. 37–40, und Hans Gliwitzky, a.a.O., Anm. 22, S. 39–41. Die ersten zwei noch erhaltenen Reden Reinholds, nämlich die vom 18. Juli 1783, »Rede über die Kunst des Lebens zu genießen«, und die vom 5. September 1783, »Der Wehrt einer Gesellschaft hängt von der Beschaffenheit ihrer Glieder ab«, werden von Karianne Marx und dem Hg. unter dem Titel »Zwei Wiener Reden Reinholds. Ein Beitrag zu Reinholds Frühphilosophie« erstmals in kritischer Edition vorgelegt in dem Band *Karl Leonhard Reinhold and the Enlightenment*, in der Reihe: *Studies in German Idealism*, Vol. 9, Springer-Verlag, Dordrecht 2009, hrsg. von George di Giovanni (die am 14. August vorgetragene »Rede über die Pflicht des Maurers sich zu freuen« ist bislang verschollen).

³⁵ Die verschiedenen Aspekte dieser Reformbewegung erläutert auch Zwi Batscha in der »Einleitung« zu *Karl Leonhard Reinhold. Schriften zur Religionskritik und Aufklärung 1782–1784*, hrsg. von dems., Bremen-Wolfenbüttel 1977, S. 9–93; vgl. auch RL 1.17–19.

³⁶ Für eine Übersicht vgl. KA 1.399–408 und Alexander von Schönborn, *Karl Leonhard Reinhold. Eine annotierte Bibliographie*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1991, S. 101 ff., welche die nicht ganz fehlerfreien Angaben von Hans Gliwitzky, a.a.O., Anm. 22, S. 68–81 ersetzt; zu den von Reinhold behandelten Themen in seinen Rezensionen vgl. auch ebd. S. 25 ff. und S. 32–38, und Gerhard W. Fuchs, *Karl Leonhard Reinhold – Illuminat und Philosoph*, a.a.O., Anm. 34, S. 26–32. Nachdrucke der mit »Dr.« signierten, d. h. Reinhold zugeschriebenen Arbeiten bringt Zwi Batscha, *Schriften zur Religionskritik und Aufklärung 1782–1784*, a.a.O., Anm. 35, S. 113–349.

Tendenz dieser Beiträge besteht in dem Anspruch, Vernunft und Glauben zu reinigen und so zu wahrer Vernunft und wahrem Glauben zu erheben, bzw. in der Vereinigung von Glauben und Vernunft.³⁷ Besonders scharf wendet er sich gegen Zölibat und Mönchsgelübde.³⁸ Der in Anbetracht der kirchlichen Doktrin stets radikaler denkende und damit nicht zuletzt auch von derselben stets mehr entfremdete Reinhold manövriert sich, so dürfte klar sein, in eine persönlich und geistlich widerspruchsvolle Situation. Aber auch die sich langsam festigende Auffassung, daß seine aufgeklärten Ideale nur unter den Bedingungen des Protestantismus zu verwirklichen sind, wird den jungen Theologen und Philosophen bedrängt haben (hierauf wird unten noch zurückgekommen).

Einen Ausweg aus dieser geistig bedrängenden Lage erblickt Reinhold letztendlich nur in der Flucht aus dem Orden und dem katholischen Wien bzw. Österreich.³⁹ Man muß sich heute vergegenwärtigen, daß man sich mit einer solchen Aktion damals in gewisser Weise für vogelfrei erklärte. An eine Rückkehr nach Wien oder Österreich war nicht mehr zu denken, aber auch polizeiliche Übergriffe blieben einem nicht erspart. Es kommt allerdings noch ein nicht ganz unwichtiger Umstand hinzu, weshalb Reinhold den radikalen Entschluß faßt, am

³⁷ In Reinholds »Die Wissenschaften vor und nach ihrer Sekularisation. Ein historisches Gemälde«, in: *Der Teutsche Merkur*, 3. Bd., Juli 1784, S. 35–43, wird das Ziel und der Zweck der Aufklärung so bestimmt, daß sie Synthese von Glauben und Vernunft sei.

³⁸ Seine ablehnende Kritik weitet Reinhold später auf den gesamten Mönchsgeist aus, den er in »Ueber die neuesten patriotischen Lieblingsträume in Teutschland«, in: *Der Teutsche Merkur*, 1784, 3. Bd., S. 171–186, Beschluß, S. 246–264, ein »Opiat« nennt – Karl Marx wird ähnliches fast 60 Jahre später für die Religion überhaupt behaupten –, das »allenthalben in den Geist der öffentlichen Anstalten in Österreich eindringt« (S. 185).

³⁹ Offensichtlich bestand für Reinhold nicht die Möglichkeit, sich vom Gelübde dispensieren zu lassen, vgl. dazu seine Darlegungen in »Ueber die neuesten patriotischen Lieblingsträume in Teutschland«, a.a.O., Anm. 38, bes. S. 250.

19. November 1783 aus Wien und Österreich zu fliehen. Ihn erläutert Friedrich Schiller (1759–1805) nach seiner ersten Begegnung mit Reinhold. In einem Brief vom 29. August 1787 an Christian Gottfried Körner (1756–1831) schreibt er enthüllend: »Ein Mädchen, das er heirathen wollte, raubte ihn dem geistlichen Stande (welchen Theil seiner Geschichte er mir aber noch schuldig ist)«. ⁴⁰ Daß also eine Frauengeschichte für Reinhold vielleicht der wichtigste Fluchtanlaß gewesen ist, bestätigt auch ein späterer Bericht von Karl August Böttiger (1760–1835), der auf mündliche Informationen der Ehefrau des Jenaer Professors für Poesie und Beredsamkeit Christian Gottfried Schütz (1747–1832) zurückgeht: »Wieland trug Reinholden seine Tochter an, als dieser von seiner geliebten Baderstochter in Wien aus Bigoterie ihrer Eltern losgegeben worden war. Reinhold wollte dieß Wiener Mädchen erst entführen. Aber sie fürchtete den Fluch ihrer Eltern«. ⁴¹ – Reinholds Flucht ist somit nicht nur eine Sache der Vernunft, das Herz hat dafür eine mindestens ebenso bedeutsame Rolle gespielt. Und beide miteinander zu vereinen ist, wie wir noch sehen werden, das große Thema seiner frühen philosophischen Arbeiten. Und wenn Reinhold bereits in 1783 schreibt, es gäbe keine Güter, »die wir schlechterdings so wenig veräußern können als unser Leben selbst« ⁴², ist damit sein bald später gefaßter Entschluß schon legitimiert, sich aus den Fesseln des Ordensgelübdes zu befreien.

⁴⁰ Vgl. *Schillers Briefwechsel mit Körner, von 1784 bis zum Tode Schillers*, hrsg. von Karl Goedeke, 1. Theil, Leipzig 1874, S. 162. Gerhard W. Fuchs, *Karl Leonhard Reinhold – Illuminat und Philosoph*, a. a. O., Anm. 34, S. 153 Anm. 77, weist auf einen undatierten französischsprachigen Brief, bzw. Gedichtbrief an eine »Tres chere Therese« hin, der im Goethe-Schiller-Archiv Weimar, Bestand Reinhold, Sign. GSA 93/323a, aufbewahrt wird und möglicherweise mit dieser Affäre zusammenhängt. Dieser Brief ist weder aufgenommen in der KA, noch wird er dort erwähnt.

⁴¹ Zit. nach KA 1.15 Anm. 4.

⁴² So Reinhold in einer Rezension in der Wiener *Realzeitung* vom 11. März 1783, S. 166.

Im Sommer 1783 besucht der Leipziger Professor für Logik und Theologie Christian Friedrich Pezold (1743–1788) Wien.⁴³ Unterstützt durch einige Vertraute aus der Loge nimmt dieser Reinhold im Morgengrauen des 19. November in seinem Wagen heimlich mit nach Leipzig.⁴⁴ Dort immatrikuliert sich der Flüchtling am 28. Februar 1784, womit er zugleich das akademische Bürgerrecht erhält, das ihn vor eventuellen polizeilichen Zugriffen aus Wien schützt.⁴⁵ Er hört die Vorlesung über Logik, Metaphysik und Moral von Ernst Platner (1744–1818) nach seinem bekannten Lehrbuch *Philosophische Aphorismen*.⁴⁶ Platner ist zu diesem Zeitpunkt Rektor der Universität und als außerordentlicher Professor der medizinischen Fakultät verbunden. Seit dieser Zeit sind Reinhold und Platner freundschaftlich miteinander verbunden. Anfang der 90er Jahre trübt sich dieses Verhältnis allerdings zunehmend.⁴⁷ Hieran wird Platners distanzierte Haltung gegenüber der kritischen Philosophie einen Anteil gehabt haben, aber sicher auch dessen Einflußnahme gegen einen Ruf Reinholds nach Kopenhagen,

⁴³ Fichte hat zwischen 1781 und 1784 in Leipzig bei Pezold gehört (vermutlich Dogmatik). Er scheint Fichte auch irgendwie unterstützt zu haben, vgl. Fichte-GA III/1.17. Ironischerweise hat der orthodoxe lutherische Theologe später dem Einfluß der kritischen Philosophie entgegengearbeitet, vgl. etwa *De argumentis nonnullis, quibus, Deum esse, philosophi probant, observationes quaedam adversus Imman. Kantium*, Leipzig 1787.

⁴⁴ Zu den äußeren Umständen der Flucht vgl. RL 1.21. Daß die Wiener Loge *Zur wahren Eintracht* über die Fluchtpläne informiert war, geht aus den Logenbüchern hervor, vgl. KA 1.13 Anm. 2.

⁴⁵ Vgl. KA 1.15 Anm. 2.

⁴⁶ Ernst Platner, *Philosophische Aphorismen nebst einigen Anleitungen zur philosophischen Geschichte*, erster Theil Leipzig 1776, zweiter Theil ebd. 1782.

⁴⁷ Am 27. August 1790 fragt Platner in einem Brief bei Reinhold nach: »Schreiben Sie mir doch einmal und unter andern auch darüber, ob Sie mich noch lieben.« (Ernst Bergmann, *Ernst Platner und die Kunstphilosophie des 18. Jahrhunderts. Nach ungedruckten Quellen dargestellt*, Leipzig 1913, S. 356 f.)

worauf sich Reinhold seit 1790 große Hoffnungen machte. Jedenfalls schlägt der Leipziger Reinhold 1793 noch vor, gemeinsam einen Briefwechsel über die neue Ausgabe seiner *Philosophischen Aphorismen* zu verfassen.⁴⁸ Vereitelt wird dieses Unternehmen durch die vernichtende Rezension dieses Buches in der *Allgemeinen Literatur-Zeitung*, die Platner berechtigterweise Reinhold zuschreibt.⁴⁹

Von besonderem Einfluß auf Reinhold sind wahrscheinlich die in Platners Lehrbuch ausgebreitete Vorstellungslehre und seine Methode der Philosophiegeschichte gewesen. Platner behandelt Philosophiegeschichte nämlich nicht als bloße Aufreihung von Lehrmeinungen, sondern als systematisch zueinander in Bezug stehende *Systeme*, weshalb in diesem Zusammenhang auch mindestens ein Ansatz zu einer *philosophischen* Philosophiegeschichte vorliegt.⁵⁰ Tatsächlich ist die philosophiege-

⁴⁸ Vgl. den Brief vom 21. Oktober 1793 an Reinhold, RL 2.357–359, bes. S. 358f.

⁴⁹ *Allgemeine Literatur-Zeitung*, Nr. 379 u. 380 vom 2. und 3. Dezember 1794, Sp. 473–487. Diese Rez. ist nicht verzeichnet in der Bibliographie von Alexander von Schönborn, a.a.O., Anm. 36, Reinhold bekennt sich allerdings als deren Verfasser, vgl. dazu Reinholds Brief vom 30. März 1796 an Jens Baggesen in: *Jens Baggesen's Briefwechsel mit Karl Leonhard Reinhold und Friedrich Heinrich Jacobi*, 2. Bde., 1. Bd., Leipzig 1831., bes. S. 88 und Alexander Košenica, *Ernst Platners Anthropologie und Philosophie. Der philosophische Arzt und seine Wirkung auf Johann Karl Wezel und Jean Paul*, Würzburg 1989, S. 20 Anm. 39 zusammen mit S. 37 Anm. 106. – In 1796 fordert Platner von Reinhold eine öffentliche Ehrenerklärung (die nicht erfolgt), vgl. dazu ebenfalls den Brief an Baggesen.

⁵⁰ Vgl. dazu besonders Platners Ausführungen in den *Philosophischen Aphorismen nebst einigen Anleitungen zur philosophischen Geschichte*, erster Theil, neue durchaus umbearbeitete Aufl., Leipzig 1784, §§ 862–928, S. 281–323. Die Grundlagen dieser Methode der Philosophiegeschichte sind erstmals von Jacob Brucker (1696–1770) herausgearbeitet, vgl. den Beitrag von Leo Catana, »The Concept ›System of Philosophy‹: The Case of Jacob Brucker's Historiography of Philosophy«, in: *History and Theory* 44/1 (2005), S. 72–90.

schichtliche Auseinandersetzung mit der Philosophie eine der ersten systematischen Neuerungen, die in Reinholds Schriften bald nach seiner Flucht aus Wien auftauchen. In Weimar wird er diese Methode weiter entwickeln, obwohl dabei die Randnotiz zu machen ist, daß diese Entwicklung augenscheinlich nicht besonders bewußt vonstatten geht. Die Methode einer *philosophischen* Behandlung der Philosophiegeschichte impliziert allerdings letztendlich auch einen Standpunkt, der gewissermaßen über alle anderen Standpunkte steht und diese unter sich vereint; und einen solchen Standpunkt konnte Reinhold leicht in der kritischen Philosophie Immanuel Kants erkennen.⁵¹ Ferner scheint Reinhold von Platner den Vorstellungsbegriff aufgegriffen zu haben, weil er diesen in Weimar sehr bald mit seiner aus Wien mitgenommenen Auffassung von Aufklärung verbindet. Zwar ist Platners und damit zunächst auch Reinholds Vorstellungsbegriff durch die Vorgaben der leibniz-wolffischen Schulphilosophie geprägt, dennoch ist es schon eine wesentliche Neuerung, wenn Reinhold in 1784 die Auflösung verworrenere Begriffe in ihre Merkmale »Aufklärung« und damit »wirkliche Vernunft« nennt.⁵²

Für seinen Lebensunterhalt ist der Flüchtling zunächst von Zuwendungen seitens der Wiener Loge abhängig.⁵³ Ferner ver-

⁵¹ Zu Reinholds kaum untersuchten philosophiegeschichtlichen Auffassungen vgl. Wilhelm G. Jacobs, *Gottesbegriff und Geschichtsphilosophie in der Sicht Schellings*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1993, bes. Kap. 7, S. 152–172, Marion Heinz, »Untersuchungen zum Verhältnis von Geschichte und System der Philosophie in Reinholds ›Fundamentalschrift‹«, in: *Philosophie ohne Beynamen. System, Freiheit und Geschichte im Denken Karl Leonhard Reinholds*, hrsg. von Martin Bondeli und Alessandro Lazzari, Basel 2004, S. 334–346, und Günter Zöller, »*Ancilla sensus communis*. Reinhold über Metaphysik und ihre Fortschritte«, in: ebd., S. 347–369.

⁵² »Gedanken über Aufklärung«, in: *Der Teutsche Merkur*, 3. Bd. vom Juli 1784, S. 3–22, Fortsetzung ebd. im Juli, S. 122–133, Beschluß ebd. im September, S. 232–245, zitiert ist hier nach S. 123.

⁵³ Vgl. Ignaz von Borns Brief vom 19. April 1784 an Reinhold, KA 1.15–19, bes. S. 19. Wahrscheinlich hat er auch 150 Gulden erhalten

dient er sich etwas Geld mit schriftstellerischen Tätigkeiten für diverse Wiener Zeitungen.⁵⁴ Als in Wien sein Aufenthalt in Leipzig bekannt zu werden droht, verläßt Reinhold, wiederum unterstützt von seinen Wiener Logenfreunden, Ende April 1784 die Stadt. Auf Fürsprache des Freimaurers und Illuminaten Ignaz von Born (1742–1791) geht er nach Weimar, wo er sich unter den Schutz des in der Loge höchst geschätzten Christoph Martin Wieland (1733–1813) stellt. In Wielands Haus findet der Flüchtling freundliche Aufnahme.⁵⁵

Reinholds überstürzter Weggang aus Leipzig scheint besonders dadurch motiviert, daß ein Studium an einer lutherischen Universität alle Aussichten auf eine mögliche Rückkehr nach Wien definitiv zerschläge. Für seine Rückkehr setzen sich einige seiner Wiener Freunde ein im Zuge der von Kaiser Joseph II. eingeleiteten Klosterreform, die solche Hoffnungen realistisch machte. Doch geht die Reform an dem Orden der Barnabiten geräuschlos vorbei. Reinhold wird Wien niemals wiedersehen. Die Tür nach Wien verschließt sich ihm endgültig, wenn er im Mai 1784 beim Weimarer Generalsuperintendenten Johann Gottfried Herder (1744–1803) zum Protestantismus konvertiert.

Im Juni 1784 nimmt Wieland Reinhold in die Redaktion der von ihm herausgegebenen und sehr erfolgreichen Zeitschrift *Der Teutsche Merkur* auf.⁵⁶ In dieser Stellung avanciert er bald zum wichtigsten Mitarbeiter. Im Sommer 1786 erhält er außer-

(vgl. KA 1.19 Anm. 25), wovon man als Student so gerade eben ein Jahr den Kopf über Wasser halten konnte.

⁵⁴ Siehe oben die Anm. 34 bis 36. Das Wiener *Journal für Freymaurer* zahlt Reinhold zwei Dukaten pro Bogen, vgl. KA 1.19.

⁵⁵ Vgl. RL 1.24.

⁵⁶ Vgl. Hans Wahl, *Geschichte des Teutschen Merkur. Ein Beitrag zur Geschichte des Journalismus im 18. Jahrhundert*, Berlin 1914, S. 7, und ferner, mit bezug auf Reinhold, Thomas Bach, »Karl Leonhard Reinhold (1757–1823). Philosophie und Kulturmorphologie im Teutschen Merkur«, in: »*Der Teutsche Merkur*« – die erste deutsche Kulturzeitschrift?, hrsg. von Andrea Heinz, Heidelberg 2003, S. 254–275.

dem die Anteile des stillen Mitherausgebers Friedrich Justin Bertuch (1747–1822).⁵⁷ Diesem Handel vorausgegangen war Reinholds Verlobung und darauffolgende Heirat am 16. Mai 1785 mit Wielands ältester Tochter Sophie Katharina Susanne (geb. am 19. Oktober 1768, gest. am 1. September 1837), auf die sich auch Bertuch Hoffnungen machte.

3. *Der Aufklärer und Philosoph Reinhold*

Reinhold ist einer der ersten, der sich die von dem Prediger Johann Friedrich Zöllner (1753–1804) im Dezember 1783 aufgeworfene Frage »Was ist Aufklärung?« zu Herzen genommen hat. »Diese Frage, die«, so Zöllner, »beinahe so wichtig ist, als: was ist Wahrheit, sollte doch wol beantwortet werden, ehe man aufzuklären anfinge!«⁵⁸ Noch vor Moses Mendelssohn und Kant verfaßt Reinhold für den *Teutschen Merkur* einen ausführlichen Aufsatz.⁵⁹ Anders als den beiden großen Denkern zufolge läßt sich nach Ansicht Reinholds keine Definition von Aufklärung geben.⁶⁰ Man kann sich des Ausdrucks »Aufklä-

⁵⁷ Vgl. Hans Wahl, *Geschichte des Teutschen Merkur*, a.a.O., Anm. 56, S. 168 ff., und ferner KA 1.48 f. Anm. 2 und 4, sowie KA 1.110 Anm. 17. – Bertuch wird sich mit seinem Geld an der extrem erfolgreichen *Allgemeinen Literatur-Zeitung* beteiligen.

⁵⁸ Johann Friedrich Zöllner [anonym], »Ist es rathsam, das Ehebündniß ferner durch die Religion zu sancieren?«, in: *Berlinische Monatsschrift*, 1783, 2. Bd., S. 508–516, S. 516 Anm.

⁵⁹ »Gedanken über Aufklärung«, a.a.O., Anm. 52. – Unabhängig voneinander erscheinen in der *Berlinischen Monatsschrift* Kants Abhandlung »Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung«, 4. Bd., 6. Stück, Dezember 1784, S. 481–494 (=Akad.-Ausg., 8.35–42) und die von Moses Mendelssohns, »Ueber die Frage: was heißt aufklären?«, 4. Bd., 3. Stück, September 1784, S. 193–200.

⁶⁰ »Gedanken über Aufklärung«, a.a.O., Anm. 52, Juli 1784, S. 21. – Für eine ausführlichere Darstellung von Reinholds früher Aufklärungsphilosophie vgl. Werner Sauer, *Österreichische Philosophie zwischen Aufklärung und Restauration*, a.a.O., Anm. 28, bes. S. 57–106.

«allerdings zur Beschreibung eines *historischen Prozesses* bedienen, der »aus vernunftfähigen vernünftige Menschen« macht.⁶¹ Obzwar dieser Prozeß in der Menschheitsgeschichte vielleicht niemals zum Abschluß gebracht werden kann, kann und soll ein solcher Prozeß immer dann und überall dort stets aufs neue einsetzen, wenn Aberglauben und Despotismus – »die Brutten der Unwissenheit und des Irrthums«⁶² – den freien Vernunftgebrauch des Menschen einzunebeln drohen oder gar schon eingenebelt haben. Überhaupt versteht Reinhold den unaufgeklärten Menschen als ein Produkt *äußerer*, d. h. durch Erziehung und dumpfe Gewohnheit bedingter Umstände, aus welchen ihn letztendlich eine dialektisch wirksame Vernunft befreit (dazu gleich mehr). Den Philosophen kommt dabei die Aufgabe zu, aus den künstlichen Vernunftbegriffen deren natürliche Deutlichkeit zu entwickeln und dem Volke durch deutliche Erklärung beizubringen.⁶³ Ein Volk vermag sich nämlich nicht selbst aufzuklären, wenn es dazu nicht auch angeleitet bzw. gebildet wird. Die Rolle, die Reinhold den Philosophen zuweist, läßt sich allerdings nur dann erfüllen, wenn institutionell die Voraussetzungen für eine solche Bildung geschaffen werden. In dieser Hinsicht vertritt Reinhold ein von Kant sehr verschiedenes Aufklärungskonzept, sofern er nicht den individuellen Vernunftgebrauch ins Zentrum der Aufklärung stellt, sondern eine institutionell geleitete Bildung zur Vernunft. Reinholds Aufklärungskonzept ist das einer von »oben« geleiteten Volksaufklärung.

Nun wandelt, worauf hier nur kurz hingewiesen sei, Reinhold mit solchen Maximen in gewisser Weise auf Pfaden, wie sie zum gleichen Zeitpunkt auch von der sogenannten Popular-

⁶¹ »Gedanken über Aufklärung«, a.a.O., Anm. 52, August 1784, S. 123.

⁶² »Gedanken über Aufklärung«, a.a.O., Anm. 52, Juli 1784, S. 20.

⁶³ »Gedanken über Aufklärung«, a.a.O., Anm. 52, August 1784, S. 128f.